

**Zeitschrift:** Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik  
**Herausgeber:** Verein für wirtschaftshistorische Studien  
**Band:** 65 (1997)

**Artikel:** Mönche als Pioniere : die Zisterzienser im Mittelalter  
**Autor:** Treppe, Ernst  
**Kapitel:** Bauernsöhne im Kloster : von der Tüchtigkeit der Laienbrüder  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1092373>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 25.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Bauernsöhne im Kloster: Von der Tüchtigkeit der Laienbrüder

Das System der Eigenwirtschaft und der Grangien konnte nur dank den Laienbrüdern oder Konversen funktionieren und zur Entfaltung kommen. Sie hatten entscheidenden Anteil am Erfolg und Wohlstand der Zisterzienser; innerhalb der Zisterzienserwirtschaft verkörperten sie den «Typus des wirtschaftenden Menschen» schlechthin. Sie waren der Motor, der die Ideen der Gründermönche in die Tat umsetzte. Sie bauten die Grangien auf und organisierten die Eigenwirtschaft. Die Konversen (auch «fratres barbati» genannt, da sie im Unterschied zu den Mönchen Bärte trugen) lebten entweder im Kloster oder in den weiter entfernten Grangien-Höfen. Ihr Tageslauf war auf körperliche Arbeit ausgerichtet, während die Chormönche dem Chorgebet verpflichtet waren und für Handarbeit draussen auf den Feldern oder im Wald zeitlich wie räumlich nur beschränkt eingesetzt werden konnten.

## **Bedeutung der körperlichen Arbeit**

Die Einrichtung der Laienbrüder gab es schon vor der Gründung von Cîteaux und auch in anderen Mönchsgemeinschaften, doch nur dem neuen Orden der weissen Mönche war es mit so nachhaltigem Erfolg gelungen, sie in seine Ordensverfassung aufzunehmen. Die Konversen trugen die Hauptlast der körperlichen Arbeit innerhalb der Klosterökonomie. Sie waren jedoch keine blossen Arbeiter, vielmehr Mitglieder des Klosters und Teilhaber an der geistlichen Gemeinschaft. Ihre Tätigkeit entlastete die Chormönche

und schuf diesen einen Freiraum für den Gottesdienst in der Klosterkirche, für Chorgesang und Chorgebet, auch für Lesung, Studium und Bücherschreiben, ohne dass sie daneben die asketische Verpflichtung zu regelmässiger manueller Arbeit ganz aufgeben mussten. Die Handarbeit wurde von Mönchen und Konversen zugleich, wenn auch in verschiedenem Umfang und nach Massgabe ihrer zeitlichen Verfügbarkeit, geleistet. Im gemeinsamen Tun schöpften die beiden Gruppen, obwohl voneinander verschieden, Kraft aus dem gleichen monastischen Ideal.

Die Arbeit verlor dadurch weitgehend die in der damaligen Gesellschaft übliche Negativbewertung als «knechtliches», untergeordnetes und minderwertiges Tun. Die Zisterzienser betrachteten die manuelle Arbeit vielmehr als einen dem Gebet gleichwertigen Gottesdienst («opus Dei»). Indem auch Mönche sich ihr ernsthaft widmeten, wurde die Arbeitswelt in den Erfahrungsraum der Intellektuellen einbezogen. Diese qualitativen Veränderungen sollten in der Geschichte der Arbeit und der Arbeitsethik weitreichende Folgen haben.

## **Anziehungskraft auf die Laien**

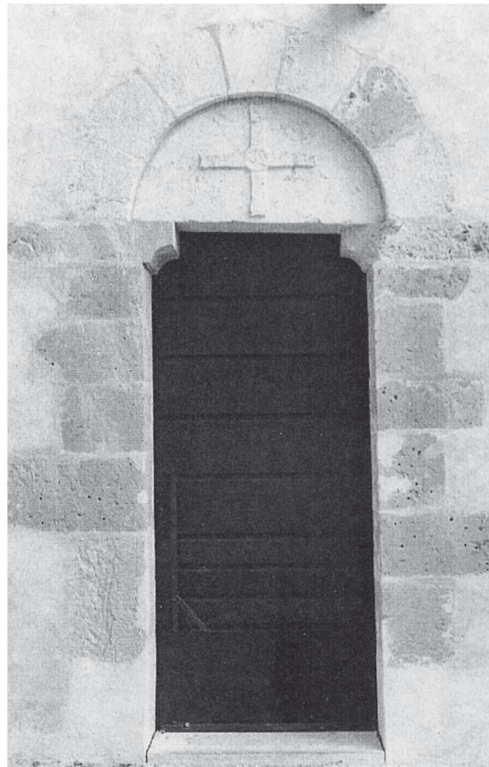
Die Einrichtung der Konversen bei den Zisterziensern verschafft uns, nicht zuletzt dank der fortgeschrittenen Schriftlichkeit in ihren Klöstern, zum ersten Mal Einsicht in die religiösen Aspirationen und Entfaltungsmöglichkeiten der bäuerlichen Bevölkerung. Auf die Bewohner des umliegenden Landes übte die Lebens-

form der zisterziensischen Laienbrüder eine grosse Anziehungskraft aus. Bisher war den Bauernsöhnen aus materiellen und sozialen Gründen der Eintritt in den Mönchsstand zumeist verschlossen gewesen. Konverse zu werden, eröffnete ihnen nun die Möglichkeit, die durchaus auch religiös motivierte «conversio» (= Bekehrung) zum Mönchsleben mit einer Tätigkeit im vertrauten bäuerlich-handwerklichen Bereich zu verbinden.

Eine vollkommene Abkehr von der bisherigen Welt war bei den Laienbrüdern nicht mehr gefordert. Nach einem Probejahr des Einübens in die Disziplin und die künftigen Pflichten im Kloster wurden die Brüder vor versammelten Mönchen in die Gemeinschaft aufgenommen. Dabei verzichteten sie öffentlich auf jeden Besitz und legten kniend in die Hände des Abtes das Gehorsamsversprechen ab. Sie waren aber nicht zur strikten Befolgung der Benediktsregel verpflichtet. So mussten sie nicht wie die Chormönche Latein lernen und wie diese am Chorgesang teilnehmen. Die Gebete, die ein Konverse auswendig zu lernen und täglich zu verrichten hatte, waren auf ein Minimum beschränkt; sie entsprachen den wenigen Grundgebeten «Vater Unser», «Ave Maria» und dem Glaubensbekenntnis, die auch den Laien geläufig waren.

### **Alltag der Laienbrüder**

Um ihren verschiedenen Tätigkeiten im Kloster und auf den Grangien nachgehen zu können, waren die Konversen nicht wie die Mönche der Klausur und Gebundenheit an das Kloster («stabilitas loci») unterworfen. Ihr Tageslauf richtete sich an Wochentagen mehr nach den zu verrichtenden Arbeiten als nach dem vom Stundengebet bestimmten Rhythmus der Mönche. Deshalb waren die Räume und Gebäude des Klosters funktional so



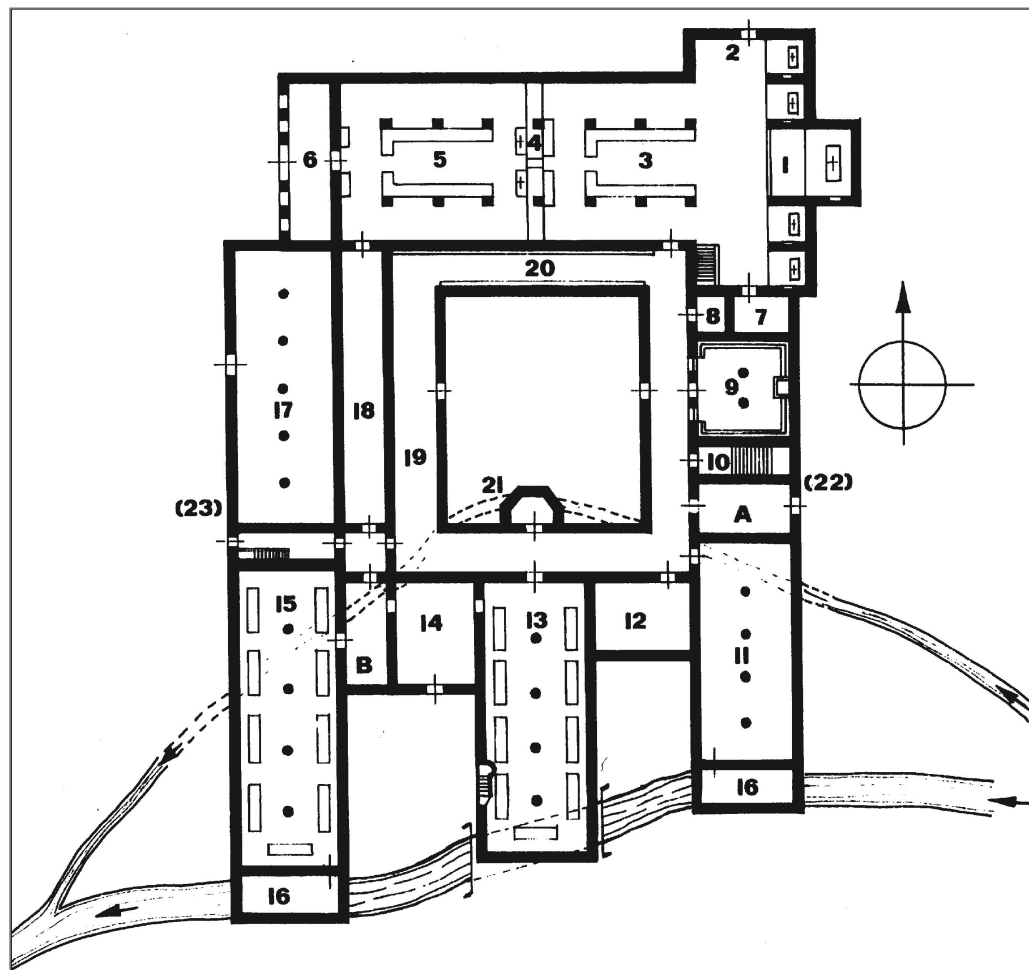
*Konversenpforte in Bonmont: gesonderter Eingang für die Konversen zum hinteren Teil der Klosterkirche.*

angelegt, dass die beiden Gruppen einander im Alltag möglichst wenig störten: Die Konversen hatten ein eigenes «Refektorium» (Speisesaal), ein eigenes «Dormitorium» (Schlafsaal) und sogar eigene Latrinen; diese Räume waren üblicherweise alle auf der westlichen Seite des Kreuzganggevierts angeordnet. Damit die kontemplative Stille der Mönche nicht gestört wurde, gab es von hier zum hinteren, den Konversen vorbehaltenen Teil der Klosterkirche oft einen separaten Zugang, die sogenannte «Konversengasse» mit eigener Pforte (nachgewiesen zum Beispiel in Bonmont). Die dunklere Kleidung der Konversen, ähnlich derjenigen der Bauern, und die Pflicht zum Barttragen waren Zeichen ihrer Zugehörigkeit zum Stand der Laien. Als solche waren sie rechtlich von der Leitung des Klosters wie auch von der Wahl des Abtes ausgeschlossen.

### **Aufstiegsmöglichkeiten**

Trotz ihrer rechtlich untergeordneten Stellung konnten Konversen in Ämtern auf mittlerer und höherer

Schematischer Grundriss eines Zisterzienserklosters mit getrennten Bereichen für Mönche und Konversen.



- |   |                                       |   |
|---|---------------------------------------|---|
| 1: Sanctuarium oder Presbyterium (architektonisch – nicht liturgisch – auch »Chor« genannt) | 10: Treppen zum Mönchs-dormitorium    | 20: Kreuzgangflügel mit Bänken zum Lesen (Lesegang)                         |
| 2: Totenpforte zum Friedhof   | 11: Mönchssaal                        | 21: Brunnenhaus   |
| 3: Mönchschor   | 12: Wärmestube (Kalefaktorium)        | 22: Mönchsdormitorium (über 7–11)   |
| 4: Lettner  | 13: Mönchsrefektorium                 | 23: Laiendormitorium (über 15/17)   |
| 5: Konversenchor  | 14: Küche                             | A: Ostdurchgang oder / und Sprechraum der Mönche (Auditorium / Parlatorium) |
| 6: Vorhalle (Narthex)   | 15: Konversen- oder Laien-refektorium | B: Sprechraum der Konversen (Auditorium / Parlatorium)                      |
| 7: Sakristei  | 16: Latrinen                          |   |
| 8: Bücherkammer (Armarium)  | 17: Vorratskeller                     |   |
| 9: Kapitelsaal  | 18: Konversengasse                    |   |
|   | 19: Kreuzgang                         |   |

Ebene Verantwortung für den ökonomischen Bereich übernehmen. Für Begabte und Tüchtige gab es die Möglichkeit, sich zu spezialisieren. Innerhalb der klösterlichen Ämterhierarchie konnten sie aufsteigen und die Leitung einer Grangie, eines Handwerksbetriebs oder eines städtischen Klosterhofes übernehmen; einige sind als bedeutende Architekten hervorgetreten. Die Laienbrüder brachten eine Fülle von weltlichen Kenntnissen und Erfahrungen ins Klosterleben ein. Dank ihnen gab es Durchlässigkeit sowie Austausch von Erfahrungen und

Können zwischen der bäuerlichen Welt und dem Mönchtum. Kräfte der Innovation wurden freigesetzt, die der Klosterökonomie als Ganzes und besonders der technischen Entwicklung zugute kommen sollten. Darauf gründeten letztlich die Konkurrenzfähigkeit und Überlegenheit des zisterziensischen Wirtschaftens.

Wer unter den Brüdern mit entsprechenden Fähigkeiten begabt und von vornehmer Herkunft war, der konnte unter Umständen über das eigene Kloster hinaus tätig werden. Ihm eröffneten sich Möglichkeiten, zu Ansehen

### **Essen für Schwerarbeiter oder: Wie Gott einem Laienbruder half**

(Caesarius von Heisterbach [um 1180–1240]: Dialogus miraculorum X, 14)

Im Kloster Himmerode war ein braver Laienbruder, der Eberhard hiess, Wächter an der mittleren Pforte. Dieser ging manchmal zur Winterzeit mit den Zimmerleuten des Klosters in den Wald, passte auf ihre Geräte auf und bereitete ihnen das Essen. Eines Tages, als er sich später als gewohnt zu den frühmorgendlichen Gebeten erhoben hatte und die Brüder schon zur Arbeit weggegangen waren, verrichtete er selbst seine Gebete möglichst schnell, um ihnen das Essen rechtzeitig bereiten zu können. Während des Gebetes setzte er einen eisernen Topf auf den Herd, vergass aber, Wasser hineinzugiessen. Als er nach einer Stunde Gemüse hineintun wollte, fand er den Topf glühend heiss. Er erschrak, war ratlos, wie er dem abhelfen könnte, und goss kaltes Wasser in den Topf. Doch der zersprang sofort und ging in Stücke, wie das ganz natürlich ist. Er hatte jedoch keinen anderen Topf, worin er für die Arbeitenden das Essen hätte kochen können, und so kniete er zum Gebet nieder und flehte unter Tränen demütig bittend zu Gott, er möge Mitleid mit ihm haben und ihm einen Rat geben, damit die, die zur Ehre seines Namens arbeiteten, nicht die erwartete Speise entbehren müssten.

Der gütige Gott sah sein demütiges Dienen und erhörte sein Gebet. Als er sich vom Gebet erhob, sah er den gleichen Topf völlig unversehrt neben sich. Er dankte Gott, nahm den Topf, goss Wasser hinein, setzte ihn aufs Feuer, tat das Gemüse hinein und kochte es, so schnell er konnte. Als es weich gekocht war, läutete er zur Terz (Stundengebet zur dritten Stunde, am Vormittag). Die Brüder sprachen das Gebet und setzten sich, um sich zu stärken. Nach dem Essen erklärten sie, dass sie in der ganzen Zeit, in der sie dort seien, nie so gutes Gemüse gegessen hätten. Zugleich wunderten sie sich, dass er früher als üblich die dritte Stunde geläutet habe, während er geglaubt hatte, sie seien im Gegenteil ärgerlich, dass er sie später als sonst gerufen habe. Er war der Meinung gewesen, dass beim Kochen des Gemüses sehr viel Zeit verstrichen sei, da er das unschätzbare Walten der göttlichen Hilfe nicht voll erkannte.

(Übersetzung nach Ilse und Johannes Schneider:

Die wundersamen Geschichten des Caesarius von Heisterbach.

Berlin 1972, S. 218–220)

und Einfluss in Kirche und Gesellschaft zu gelangen, zumal er als Konverse mobiler war als die der Klausur verpflichteten Mönche. Eine solche – zugegebenermassen nicht alltägliche – Karriere machte in der Mitte des 13. Jahrhunderts der Wettinger Konverse und Hofmeister Werner. Er war häufig in diplomatischen Missionen unterwegs, wirkte zeitweise als Prokurator am päpstlichen Hof und wurde von Innozenz IV. und Alexander IV. für Vermittlungstätigkeiten eingesetzt.

### **Eine Zweiklassengesellschaft?**

Die meisten Brüder blieben freilich in untergeordneter Stellung. Innerhalb des strikt durchgeführten Zweiklassensystems in den Konventen, das sich sogar an der baulichen Anlage von Kirche und Kloster ablesen lässt, bildeten sie die untere Klasse und lebten von den Chormönchen getrennt. In deren Dienst oder eben in der Landwirtschaft hatten sie untergeordnete Aufgaben zu erfüllen. Nach aussen traten sie kaum in Erscheinung, die



*Mönche bauen die Abteikirche von Maulbronn, Baden-Württemberg. Ölgemälde, 1450.*

Urkunden nennen sie nicht. Als einfache Brüder sind sie im Gedächtnis der Geschichte zumeist namenlos geblieben. Mit Namen und individuellen Zügen werden einzelne Laienbrüder

allenfalls in Erbauungsgeschichten sichtbar, wie Bruder Eberhard vom Kloster Himmerode in dem zitierten Exemplan des Caesarius von Heisterbach.

Das zahlenmässige Verhältnis zwischen Konversen und Chormönchen ist daher schwer abzuschätzen. Im 12. Jahrhundert, der Blütezeit der Konverseneinrichtung, scheinen die Laienbrüder im Verhältnis von etwa 3:2 überwogen zu haben. Trotz ihrer eindeutigen Unterordnung unter eine obere Mönchsklasse darf von einem innerklösterlichen Proletariat nicht gesprochen werden. Spannungen oder gar Revolten lassen sich erst in späterer Zeit beobachten. Damals, das heisst im ausgehenden 13. und im 14. Jahrhundert, hatte das Konversendasein seine Anziehungskraft eingebüsst und die Eigenwirtschaft der Zisterzienser an Bedeutung verloren. Von Mordanschlägen gegen Äbte wie anderswo ist aus Schweizer Klöstern nichts bekannt. Dass im Jahr 1301 ein Laienbruder und zwei Knechte von St. Urban in einem Anfall von Aufruhr ihrem Abt die Nase abschnitten, muss immerhin als ein heftiger Ausbruch angestauter Aggression gewertet werden.

### **Gesamtbevölkerung einzelner Klöster**

Wenn von Zahlenrelationen zwischen Konversbrüdern und Chormönchen gesprochen wird, ist es sinnvoll, sich genauere Vorstellungen von der

personellen Gesamtstärke einzelner Konvente im Lauf der Zeit zu machen. Die schweizerischen Zisterzienserklöster gehörten im Mittelalter eher zu den «leichtgewichtigen» Abteien des Ordens. Im Vergleich zu Lützel, dessen Konvent selten weniger als dreissig Mönche zählte und um 1200 eine Spitze von zweihundert Mönchen erreichte, sind die Mitgliederzahlen der waadtländischen Klöster bescheiden. Die Abteien Bonmont, Montheron und Hautcrêt zählten im 14. und 15. Jahrhundert um zehn bis fünfzehn Chormönche. Besonders Montheron hatte mit wirtschaftlichen und personellen Schwierigkeiten zu kämpfen: Für 1227 sind hier nur fünf Mönche bezeugt. Im Jahr 1340 begrenzte der Vaterabt den Konvent aus wirtschaftlichen Gründen auf 13 Mönche. In Hautcrêt ist für 1348 ein Höchststand von 21 Mönchen überliefert. Zu Friesenberg fehlen genaue Angaben.

Von der Mitgliederzahl her bedeutender waren die Klöster Hauterive, St. Urban und Wettingen. Von Krisenzeiten abgesehen, zählten sie je um die 35 Mönche. In Wettingen ist für 1352 die Zahl von 41 Mönchen und neun Konversen überliefert. Kappel wiederum hatte einen Konvent mittlerer Grösse, im Jahr 1247 zählte er 18 und im Jahr 1406 24 Chormönche.